KARRIEREN

Der Frauenförderer

Der Chef der Bundesnetzagentur soll Milliardenmärkte wie Strom und Telekommunikation regulieren. Zurzeit hat er ein ganz anderes Aufsichtsproblem.

Hektik kommt bei Jochen Homann eher selten auf. Mitarbeiter erzählen, oft sitze der Chef der Bundesnetzagentur in seinem Bonner Büro, schaue Nachrichten im Fernsehen, surfe im Internet oder blicke angestrengt aus dem Fenster.

Dicke Aktenordner, mit denen sich sein Vorgänger Matthias Kurth noch stundenlang in die schwierigen Fragen der Regulierung von Milliarden-Euro-Märkten wie Energie, Telekommunikation, Post und Bahn einzuarbeiten pflegte, sehen sie bei dem 60-Jährigen eher selten.

Der Volkswirt mag es lieber kurz und bündig. Vermerke sollen seine Mitarbeiter so schreiben, dass auf den ersten Blick erkennbar ist, ob es einer Entscheidung des Präsidenten bedarf oder ob er den Vorgang nur zur Kenntnis nehmen muss. Homann ist ein geflissentlicher Zur-Kenntnis-Nehmer.

Manager von Großkonzernen wie RWE, E.on, Telekom oder Post, deren Geschäfte nicht zuletzt von den Entscheidungen der Bundesnetzagentur abhängen, beobachten seine Amtsführung und seine öffentlichen Auftritte mit einiger Sorge. Die Präsenz seiner Vorgänger habe er „noch nicht erreicht“, moniert ein Manager vorsichtig.

In der Behörde fällt das Urteil über Homann ein Jahr nach dessen Amtsantritt deutlicher aus: Von dem Verhalten ihres Chefs sind viele Mitarbeiter peinlich berührt. Ausschlaggebend für das harsche Urteil ist dort allerdings weniger sein Arbeitsstil als eine pikante Personalie, bei der Homann – entgegen sonstiger Gewohnheiten – offenbar richtig in Fahrt gekommen ist. Möglicherweise mangelte es ihm sogar an der in seinem Amt notwendigen Nüchternheit und Neutralität, auch wenn Homann Unregelmäßigkeiten strikt bestreitet.

Seit Mitte April hat die biedere Behörde eine neue Leiterin der Pressestelle. Persönlich vorgestellt hat sie sich den rund 2700 Mitarbeitern bislang nicht, aber aus der „Klatschpresse ist sie auch so hinlänglich bekannt“, bemerkt ein altgedienter Beamter säuerlich.

Ihr Name: Anette Fröhlich. Mit dem bayerischen CSU-Ministerpräsidenten Horst Seehofer ist sie weder verwandt noch verschwägert. Sie hat nur ein Kind von ihm. Nach dem unehelichen Intermezzo mit dem ansonsten bekennenden Familienmenschen Seehofer sorgte Fröhlich als Tanzpartnerin des Unions-Politikers Christian von Boetticher kurzfristig für Schlagzeilen. Der schleswig-holsteinische Landadlige war 2011 wegen seiner Beziehung zu einer 16-Jährigen als Spitzenkandidat und Landesvorsitzender der CDU zurückgetreten. Was die so prominent vernetzte Ex-Hauptstadt-Repräsentantin einer Film-Firma für den Job in der Bundesnetzagentur qualifiziert, ist vielen Mitarbeitern nicht klar. Hinzu kommt, dass die Stellenausschreibung fast wie eine geheime Kommandosache behandelt wurde.

Normalerweise werden freie Stellen in der Bundesnetzagentur zunächst intern ausgeschrieben. Erst wenn sich in der Behörde kein geeigneter Kandidat findet, geht die Suche außerhalb weiter. Doch Homann ließ den Posten im Intranet der Behörde gar nicht anzeigen. Als der Personalrat dies monierte, soll der Chef in Gesprächen mit Vertretern der Beschäftigten für Ruhe gesorgt haben.

Potentielle Kandidaten außerhalb der Behörde mussten nahezu übernatürliche Fähigkeiten haben, um herauszufinden, dass die attraktive Stelle des Pressechefs der Regulierungsbehörde tatsächlich öffentlich ausgeschrieben war. Auf der gut besuchten Internetseite des Bundes, bund.de, wo derlei Angebote normalerweise zu finden sind, tauchte der Sprecher-Job gar nicht erst auf. Er wurde kurzfristig nur der Bundesagentur für Arbeit übermittelt und auf die wenig beachtete Website der Bundesnetzagentur gestellt.

JESSICA KASSNER / AGENCY PEOPLE IMAGE

Netzwerkerin Fröhlich auf dem Oktoberfest 2011: *Glück im Job*

Dabei wurde die meist übliche Veröffentlichungsfrist von vier auf zwei Wochen halbiert. Der Präsident, erinnert sich ein Beteiligter, habe mit „besonderer Eilbedürftigkeit“ argumentiert. Worin die bestanden haben soll, bliebe sein Geheimnis. Die Stelle war nicht vakant, der langjährige Sprecher in Amt und Würden.

Dennoch fügte sich alles wie im Märchen: Nach Jahren des Pechs in der Liebe hatte die alleinerziehende Mutter wenigstens Glück im Job. Fröhlichs Bewerbung war am Ende die einzige, die in der Behörde einging. Homann stellte sie ein. Und auch danach meinte das Schicksal es weiter gut mit ihr. Gleich zu Beginn des Arbeitsverhältnisses am 16. April wurde sie zur Beamtin ernannt – im Range einer Regierungsdirektorin, Besoldungsgruppe A 15, Grundgehalt: 4700 bis 5900 Euro.

Dass da noch Luft nach oben blieb, hatte die Verwaltung bereits im Vorfeld geregelt. Anfang April hatte das „Referat Z 11“ (Organisation) im Intranet der Behörde gemeldet, das Bundeswirtschaftsministerium habe „der Einrichtung des neuen Leitungsreferats ‚Presse, Berlin-Büro, Sonderstelle Öffentlichkeitsarbeit‘ zugestimmt“. Das bisherige Pressereferat (Stab 04) werde aufgelöst. Für Fröhlich heißt

das: Die bislang bestehende Besoldungsobergrenze für Pressesprecher – A 15 – ist ebenfalls aufgehoben. Die neue Spitzenkraft kann bei allernächster Gelegenheit auf A 16 befördert werden.

So viel Großzügigkeit in Sachen Frauenförderung sorgt auch im Bundeswirtschaftsministerium, das der Netzagentur übergeordnet ist, für Gesprächsstoff. Warum gab es keine Presseerklärung, wie es beim Wechsel in der Leitung der Pressestelle sonst überall üblich ist? Warum residiert Fröhlich allein in der Hauptstadt, während fast der gesamte Pressestab in Bonn bleibt? Warum stehen der Sprecherin in Berlin opulente Räume zur Verfügung? Hat Horst Seehofer seine Beziehungen spielen lassen, um sie abzusichern? Oder will Homann selbst sie fördern?

Homann verteidigt den Vorgang: Für die Ausschreibung der Stelle eines Pressesprechers gebe es gar kein „übliches Verfahren". Dauer und Form richte sich nach den Erfordernissen. Das sei mit Verwaltung und Personalvertretern so abgestimmt. Mauscheleien oder Druck habe es nicht gegeben. Zudem erfülle Fröhlich „vollumfänglich" die Anforderungen. Sein Verhältnis zu ihr sei eine reine „Arbeitsbeziehung", Kontakte zur CSU habe es in der Frage auch nicht gegeben.

WERNER SCHUERING

Behördenchef Homann
Reine „Arbeitsbeziehung"

Wie auch immer – Homanns ohnehin angekratztes Image dürfte durch die Personaldebatte nicht besser werden. Denn für viele in der Bundesnetzagentur scheint der Fall klar, wie der Spitzname für die neue Spitzenkraft zeigt: Lola Montez. So hieß die Geliebte des Bayernkönigs Ludwig I. Die Erhebung der angeblich aus Spanien stammenden Tänzerin in den Adelsstand kostete den Monarchen letztlich den Thron. Frank Dohmen, Gunther Latsch

Aus rechtlichen Gründen wurde dieser Artikel nachträglich bearbeitet.

BERLIN

Kleine Bomben

Flughafenchef Mehdorn will den alten Hauptstadt-Airport noch lange offen halten – das gefährdet den Technologiepark, der auf dem Gelände geplant ist.

Zu Beginn glaubte Philipp Bouteiller noch an einen Scherz, an eine Provokation, wie man sie kennt von Hartmut Mehdorn. Doch je häufiger und konkreter der Berliner Airport-Chef davon sprach, Tegel länger als geplant für den Flugverkehr in Betrieb zu halten, desto weniger war Bouteiller nach Lachen zumute.

Der ehemalige McKinsey-Berater gestaltet die Zukunft des 460 Hektar großen Flughafenareals der Hauptstadt, er plant für die Zeit, nachdem der letzte Jet abgeflogen ist. Auf dem Gelände, dreimal so groß wie das der Hannover Messe, soll eine Art Silicon Valley für das Berlin von morgen entstehen. Ein Technologiepark namens „Urban Tech Republic", in dem Hochschulen, Forschungsinstitute, Technologiefirmen und Start-ups neue grüne Konzepte für Energie, Verkehr und Städtebau entwickeln wollen. In zwei Jahren sollten die Umbauarbeiten beginnen.

Ob es 2015 losgehen kann, weiß heute niemand. Dabei hatte der Berliner Senat im April den Masterplan beschlossen und die ersten 130 Millionen Euro bewilligt. Doch nun droht Mehdorn, die Pläne für das Megaprojekt zu durchkreuzen.

Schon an seinem ersten Tag im neuen Job stellte er, mal eben nebenbei, einen Konsens in der Berliner Flughafenpolitik in Frage. Der Bund sowie die Länder Berlin und Brandenburg hatten sich 1996 geeinigt: Wenn der neue Hauptstadtflughafen BER in Betrieb ist, macht Tegel zu. „Muss man Tegel wirklich schließen?", fragte dagegen Mehdorn.

Brandenburgs Ministerpräsident Matthias Platzeck (SPD), Aufsichtsratsvorsitzender der Flughafengesellschaft, reagierte verwundert, aber milde: „Das sehen wir Herrn Mehdorn, der erst sieben oder acht Stunden im Amt ist, nach, dass er das noch nicht alles übersehen kann."

Doch Mehdorn übersah sehr wohl und blieb bei seiner Meinung. Vor drei Wochen offenbarte er dem Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium, Michael Odenwald, er wolle BER schrittweise in Betrieb nehmen. Und bis der neue Flughafen voll einsatzbereit sei, müsse Tegel geöffnet bleiben. Termine will Mehdorn dem Aufsichtsrat erst im Sommer nennen.

Hinweise darauf, was dem Flughafenchef vorschwebt, gibt es dennoch. Dem

KLAUS-DIETMAR GABBERT / DAPD

Flughafen Tegel
Drei Unternehmen sprangen bereits ab

Staatssekretär sagte Mehdorn, er wolle die alte Schönefelder Startbahn nicht gleichzeitig mit dem Terminal sanieren, sondern drei, vier Jahre später. Und solange die Startbahn nicht fertig ist, muss Tegel nicht schließen. Das hat jüngst ein 29-seitiges Gutachten der Wissenschaftlichen Dienste des Bundestags bestätigt.

Frühestens 2017 könnte Tegel dann dichtmachen, zwei Jahre zu spät für den Zeitplan des Technologieparks.

Schon jetzt hat Projektentwickler Bouteiller Mühen, angesichts der von Mehdorn angefachten Diskussion, potentielle Investoren für die Urban Tech Republic bei der Stange zu halten. Drei Unternehmen sind bereits abgesprungen, ihnen fehle die Planungssicherheit. „Wir hoffen, sie zurückzugewinnen", sagt Bouteiller.

Monika Gross, Präsidentin der Berliner Beuth Hochschule für Technik, verfolgt Mehdorns Strategie mit wachsendem Missbehagen. Ihre Fachhochschule könnte der Kern des Tegel-Technologieparks werden: Bereiche wie Energie und Landschaftsplanung sollen in das bisherige Flughafenhauptgebäude umziehen. „Wir haben wegen der Tegel-Option auf eine Erweiterung unserer Hochschule im Wedding verzichtet", sagt die Präsidentin, „jetzt muss es aber auch vorangehen."

Berlins Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit (SPD) mahnte, Tegel dürfe bei einer schrittweisen BER-Eröffnung nicht noch „über Jahre" in Betrieb bleiben. Es ist unwahrscheinlich, dass Mehdorn sich davon beeindrucken lässt. Vorgaben von Politikern, die ihm missfielen, hat der selbstbewusste Manager schon als Bahn-Chef gekonnt ausgehebelt.

Vielleicht geht es Wowereit und Platzeck am Ende so wie ihrem Parteifreund Wolfgang Tiefensee. Der damalige Bundesverkehrsminister hatte 2007 einen Entwurf zur Bahn-Privatisierung vorgelegt. Mehdorn schickte dem Minister den Text verziert zurück. Neben jede Passage, die ihm nicht passte, hatte der Bahn-Manager ein kleines Bömbchen gemalt. Im neuen Entwurf war dann vieles so geändert, wie Mehdorn es wollte. Andreas Wassermann